

kommen in dem Band zur Sprache. Es gäbe noch mehr aufzuarbeiten. Doch trotz mancher Schwächen macht diese Publikation einen wichtigen Schritt nach vorn.

Dietrich Heißenbüttel



Hans Rippmann

**Nah ist Und schwer zu fassen.
Die Geschichte zweier Frauen in
stürmischen Zeiten**

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher
2024, 192 Seiten mit Scherenschnitten
von Beate Keppler. Paperback 16,80 €. ISBN 978-3-95505-456-4

Der Autor ist froh, dass der moderne Datenschutz auch Grenzen kennt und die Kirche ordentlich Buch führt. So malen Tauf-, Sterbe- und Eheregister, Visitations- und Kirchenkonventsprotokolle ein farbiges Bild der Lebenswelt früherer Tage an den Grenzen Altwürttembergs, wenn der Pfarrer »nur stasst«, die Frau des Lehrers »übel schwätzt« und sich die Begegnungen zweier Freundinnen allein schon deswegen schwierig gestalten, weil eine der beiden im württembergischen Brackenheim zuhause ist und die andere eben »im Ausland«, dem unmittelbar benachbarten Neipperg.

In den Akten der Pfarrei Neipperg im gräflichen Archiv in Schwaigern wurde Rippmann fündig und widmet sich In seiner zweiten historischen Erzählung der Lebensgeschichte der Neipperger Pfarrerstochter Wilhelmine Müller, geborene Maisch, an deren 250. Geburtstag im Jahr 2017 in Haberschlacht mit einer Feier gedacht wurde. Wilhelmine hat Ge-

dichte verfasst, die sie – für eine Frau des späten 18. Jahrhundert ungewöhnlich – unter ihrem eigenen Namen herausgebracht und die jetzt von Giovanna-Beatrice Carlesso, der Tochter der Brackenhaimer Stadtarchivarin, mit etlichen Informationen neu ediert wurden. Wilhelmine gegenüber steht deren württembergische Freundin Friederike Binder aus Haberschlacht, ebenfalls eine Pfarrerstochter. Am Schicksal der beiden ungleichen Freundinnen schildert der Autor die Innen- und Außenwelt Württembergs am Ende des Ancien Régime bis zur politischen Neuordnung Südwestdeutschlands zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Es ist – vergleichbar mit unseren Tagen – eine Periode mit großen Veränderungen, Krisen und Revolutionen. Was es jedoch mit den einzelnen Menschen macht, ist noch einmal etwas ganz anderes. Die »gute alte Zeit« ist oft ein sehr beschönigender Ausdruck für Zeiten, die wir selbst eigentlich gar nicht erleben wollen, die uns jedoch aber vielleicht noch bevorstehen. Doch das Hölderlinzitat des Buchtitels hat immerhin ja noch eine Fortsetzung: »Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch.«

Rudolf Bütterlin



Martin Janotta/Josef Herbasch (Hrsg.)

**Jüdisches Leben in Württemberg,
Gestern und heute.**

Verlag Junge Gemeinde, Stuttgart 2023.
192 Seiten, zahlr. Abb. Paperback 29,95 €. ISBN 978-3-948882-37-2

Das Gedenk- und Feierjahr »1700 Jahre in Deutschland« hat auf vielen Ebenen Aktivitäten und Publikationen angestoßen, um Aufmerksamkeit für gegenwärtiges jüdisches Leben und seine Geschichte zu wecken und das Wissen darüber zu vertiefen. Auch das *Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg* beteiligte sich ein Jahr lang an diesen Initiativen und veröffentlichte Woche für Woche Artikel zu jüdischen Gemeinden in Baden-Württemberg, die alle in der Schoa ausgelöscht wurden. Ergänzt um zwei Geleitworte – von Barbara Traub, der Vorstandssprecherin der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW), und Alice Brauner, deren Eltern im DP-Camp in Heidenheim heirateten – sowie einem knappen historischen Überblick haben die beiden Herausgeber diese Artikel nun zu einem ansprechenden, durch viele Fotos und weiterführende Adressen bereicherten Band zusammengefügt.

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge nutzen unterschiedliche Zugänge, chronologisch, biografisch, architekturhistorisch oder eher lexikalisch. Besonders lebendig sind ihre Schilderungen, wenn sie die Geschichte der jeweiligen Gemeinde aus der Perspektive derjenigen erzählen, die sich heute der Vermittlung dieser Geschichte widmen, sei es als Stadtführer, Archivare oder Mitarbeiterinnen und Akteure erinnerungskultureller Initiativen. Dabei ist das auch in Württemberg späte Entstehen einer Erinnerungskultur unübersehbar. Und die Leerstellen werden sichtbar, die trotz der beachtlich vielen kleinen Jüdischen Museen und Abteilungen zur jüdischen Geschichte in Stadtmuseen (Freudental, Jebenhausen, Laupheim, Creglingen, Braunsbach, Michelfeld, Bad Mergentheim, Nordstetten, Oberdorf, Baisingen, Bottenhausen, Schwäbisch Hall), trotz Stolpersteinen und Gedenktafeln noch immer bestehen.

Nur in der Stuttgarter Synagoge führte ein Mitglied der IRGW, nur in Stuttgart hat sich unmittelbar nach dem Ende des NS-Regimes wieder dauerhaft eine jüdische Gemeinde gründen und schon 1952 ihre in der Pogromnacht zerstörte Synagoge wieder aufbauen können. Doch erst die Zuwanderung von Jüdinnen und Ju-

den aus den GUS-Staaten – heute machen sie mit 80 Prozent die Mehrheit der Gemeinde aus – sicherte auch dieser Gemeinde ihren Bestand. Heute ist sie das Zentrum einer sogenannten Einheitsgemeinde, die alle drei religiösen Strömungen unter einem Dach vereint. Im württembergischen Teil des Bundeslandes zählt sie mit Ulm, Heilbronn, Esslingen und Reutlingen mittlerweile vier Filialgemeinden. Im badischen Landesteil sind es zehn jüdische Gemeinden. Doch da die historische Landesteilung selbst im jüdischen Bereich noch durchschlägt, fokussiert sich der Band – leider – nur auf den württembergischen Landesteil.

Verglichen mit der Zeit vor dem Holocaust sind das bescheidene Gemeindegliederzahlen, lebten doch vor 1933 in 223 badischen Orten Jüdinnen und Juden, und die in dem Band abgedruckte Karte von 1932 weist mehr als 60 jüdische Gemeinden in Württemberg auf. Insgesamt werden in der hier vorgestellten Publikation 31 württembergische Orte mit jüdischem Erbe vorgestellt. Zu ihnen gehören so kleine wie das schon im 15. Jahrhundert existente Plaumloch auf der Ostalb, das infolge der nachemanzipatorischen Landflucht schon vor der NS-Zeit zu bestehen aufhörte, oder Heidenheim, wo es nie eine selbstständige jüdische Gemeinde, aber nach Kriegsende vorübergehend eine an die 3000 Mitglieder starke Gemeinschaft von heimatlos gemachten jüdischen Überlebenden gab, sog. Displaced Persons. Ein Umstand, der dazu führte, dass der spätere erste Ministerpräsident Israels, David Ben Gurion, dort 1946 in einem Vortrag für das neue Heimatland der Juden warb. Vorge stellt werden daneben die jüdische Gemeinde Laupheim, die im 19. Jahrhundert mit mehr als 800 Personen eine Zeit lang die mitgliederstärkste jüdische Gemeinde im damaligen Königreich Württemberg stellte, ebenso die großen Gemeinden von Stuttgart, Ulm und Heilbronn. Denn wenn Süddeutschland zwar das klassische Gebiet der Landjuden bildete, so gab es dort eben doch auch urbane Zentren jüdischen Lebens.

Verständlicherweise können die journalistischen Skizzen nicht immer mit historischer Tiefe aufwarten, aber sie wecken doch Neugier und Interesse. Denn

der Band vermittelt einen anschaulichen Einblick in die vergangene Vielfalt jüdischen Lebens, gibt einen Überblick über das grausame Ende der jeweiligen Gemeinde und erlaubt einen guten Eindruck von der Gegenwart jüdischen Lebens in Württemberg ebenso wie von den vielen Bemühungen und Initiativen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das jüdische Erbe des Landes zu pflegen.

Benigna Schönhagen



Thomas Schmidt (Hrsg.)

25 verweht. Ernst Jünger in Oberschwaben und in der Welt. Zum Jubiläum der Ernst-Jünger-Stiftung. Ernst-Jünger-Stiftung Biberach an der Riß 2023. 107 Seiten mit zahlr. Abb. Paperback 9,80 €.

ISBN 978-3-9815212-2-1

Am Beispiel des Hauses in Wilflingen, in dem Ernst Jünger etwa die zweite Hälfte seines langen Lebens wohnte, zeigt eine schön aufgemachte Publikation zum 25-jährigen Jubiläum der Träger-Stiftung die Herausforderung einer Musealisierung Jüngers auf. Die Kontroversen um Jünger waren erinnerungspolitisch fruchtbar; die literarische Landschaft Baden-Württembergs profitiert von seiner Bedeutung. Thomas Schmidt erläutert die Einrichtung des Museums, die als Reinszenierung zu verstehen sei. Ein Literaturmuseum unterscheidet sich von einer Gedenkstätte, weil statt Verehrung der Fokus auf Distanz und Respekt gelegt wird. Doch geht von Jünger eine Irritation aus, die zugleich geeignet scheint, Jünger und sein Werk »ideologischen

Instrumentalisierungen« zu entziehen (S. 38).

Franz Schwarzbauer, ehemaliger Kulturamtsleiter in Meersburg, schildert am Beispiel Jüngers in Oberschwaben »Die Suche nach der angemessenen Lebensform«. Ausgehend von der Eröffnungsrede Martin Walsers zur Marbacher Jünger-Ausstellung 2010 wird Jüngers Entscheidung, sich von Ravensburg nach Wilflingen zurückzuziehen, als Ausdruck seines Wunsches nach schwererer Erreichbarkeit gedeutet, weil er als Schriftsteller sowohl souverän als auch solitär sein wollte. Aber Jünger stand die ganze Zeit über ständig im Kontakt mit vielen Personen. Dass Jünger nach Oberschwaben zog, verdankte sich auch dem Umstand, dass er in der französischen Besatzungszone keinem Publikationsverbot unterlag. Warum er für den Rest seines Lebens dort wohnen blieb, habe mit einer Art Bewusstseinsraum Oberschwaben zu tun. Als Bürger Wilflingens konnte Jünger leben, ohne dass die Unterscheidung von Autornamen und Eigennamen an ihn herangetragen wurde. So nahmen Jünger und seine Frau Gretha an den ortsüblichen Hochzeiten und Begräbnissen teil und verwurzelten sich so in die dörfliche Gemeinschaft, wozu die Überführung der sterblichen Überreste des in Italien gefallenen Sohnes gehörte. Schließlich wird auf Jüngers Kontakte zu Künstlern hingewiesen, die in einem Bezug zu Oberschwaben stehen, wie z. B. Rudolf Schlichter, HAP Grieshaber, André Ficus und Maria Elisabeth Stapp. Vor dem Hintergrund des schon bei Horaz durchgespielten Gegensatzes von Stadt(maus) und Land(maus) kommen Gemeinsamkeiten und Differenzen des Wohnsitzes Jüngers mit dem Landgut des Horaz zur Sprache. Auch sei noch erwähnt, dass eines der wichtigsten Werke Jüngers, *Siebzig verweht*, größtenteils in Wilflingen entstand, das nicht zuletzt auch dem »Gespräch mit Büchern und toten Dichtern« gewidmet ist, aber eben zugleich die Natur in Garten und Flur in den Blick nimmt (S. 67). Das Tagebuch in seiner Gesamtheit präsentiert letztlich ein »geglücktes Leben« (S. 68) – was Jünger damit zu einem literarisch vielseitig inszenierten Vorbild macht.